

Über den Künstler.

Die Fotografien von Garry Orriss sind international und multikulturell, inspirierend und kritisch, kräftig und provokant. Seine Portraits von Paaren, mittlerweile fast schon Klassiker, konfrontieren den Betrachter durch autobiografische Mittel mit seinem eigenen psychologischen, sozialen und kulturellen Standpunkt. Die Aufnahmen der oft nackt posierenden Paare zeigen in ihrer Intimität die Wirkung der gemeinsam verbrachten Zeit. Entstehen konnten sie nur in einer Atmosphäre von Verständnis und Respekt. Garry Orriss stammt von deutschen, französischen und irischen Vorfahren ab und wuchs bei australischen Adoptiveltern britischer Herkunft auf. Auf der Suche nach eigener Identität trifft er Menschen, die selbst ihre jeweiligen kulturellen Grenzen in Frage stellen: eine Grenzverletzung, die oft den Bruch von politischen, gesellschaftlichen und religiösen Tabus bedeutet. Gemeinsam erkunden sie Identitäten und kommunizieren Ästhetik, um die Einstellungen der Menschen zu ändern und sie zu einem anderen Denken zu führen. Seine Fotoportraits, in denen sich die aktuellen Debatten über Fotografie und Gesellschaft spiegeln, wurden bereits mit vielen Etiketten versehen: von „progressiver Kunst“ bis hin zu „Stilleben“; denn sie stellen die herkömmlichen Regeln des äußeren Erscheinungsbilds und das Ideal der Portraitierung auf den Kopf und in den Dienst einer gesamtgesellschaftlichen Forderung nach Veränderung und Verständnis. Ein Huli-Kopffäger, der neben dem Schädel des Mannes liegt, der seinen Bruder ermordet hat oder ein homosexuelles, chinesisch-deutsches Hochzeitspaar: Orriss künstlerischer Vision setzt genau dort an, wo Welten sich begegnen und ineinander übergehen. Sein Medium zur Darstellung dieses „Weltübergangsgewebes“ ist die Dynamik menschlicher Beziehungen. Es gelingt ihm, die Grenzen der Portraitfotografie in neue Gebiete auszudehnen und uns gleichzeitig Einblicke in die Lebenswirklichkeit der portraitierten Paare zu gewähren. Oft unter Einsatz von voyeuristischen Mitteln kommt er uns und den Modellen mehr als hautnah und schafft Bilder, die „unter die Haut gehen“. Seine Arbeiten bezeichnet er als „Projekte“ – jedes Portrait ist Teil einer Serie oder Themas, das so akribisch genau erarbeitet wurde, dass manche der Foto-Serien erst über einen Zeitraum von sieben Jahren fertig gestellt wurden. Garry Orriss drückt den Menschen, die er trifft, nicht seine künstlerische Absicht auf, sondern begegnet ihnen im Gegenteil mit dem Respekt, der aus der Erkenntnis erwächst, dass das Außergewöhnliche im Alltäglichen lebt. Seine Authentizität könnte nicht stärker und klarer ausgedrückt werden als durch seine Portraits.

Über das Bild. Willy the Huli, Tafel: 1

Willy ist ein angesehener und hoch respektabler Huli Krieger aus dem Tal Tari und trägt hier seine traditionelle Kriegsbekleidung in den typischen Farben seines Dorfes. Sowohl er als auch der Mann, der seinen Bruder getötet hat, und dessen Schädel er unter dem Arm hält, stammen aus dem Hochland Papua Neu Guineas. Es kostete Garry Orriss zwei Jahre harter Arbeit, bis er dieses Portrait machen konnte. Ursprünglich entstand es aus einer Inspiration von Allen Sneesby, Garrys Großvater, der einer der ersten Weißen und Entdecker überhaupt war, die Soki Kopffäger fotografierten, und zwar am oberen Lauf des Flusses Fly in den späten 30er bis frühen 40er Jahren. Stammesfehden sind allgemein verbreitet unter den Hochlandstämmen Neu Guineas. Obwohl staatliche Behörden sowie Missionare geholfen haben, die kriegerischen Handlungen einzudämmen, gibt es nach wie vor Gemetzel zwischen den einzelnen Dörfern. Die Hochlandstämme huldigen einem „Rückzahl-System“, in dem die Strafe für die Missetat höher sein muss, als das ursprüngliche Vergehen selbst. Zu vergeben und zu vergessen wäre ein undenkbares Verbrechen. Über Papua hinaus, kommt der Kannibalismus bei den Korowai- und Kombai-Völkern des Südostens und in der Asmat-Region im Südwesten vor. Es ist der Verbreitung des *Kuru* zu verdanken, dass die australische Regierung 1959 rituellen Kannibalismus unter Strafe stellte, obwohl allgemein angenommen wird, dass er sehr wohl bis in die 70er Jahre praktiziert wurde. Willy hält den Schädel des Mannes, der seinen Bruder tötete und der von seinem Vater getötet wurde, der dann im Gegenzug von einem von dessen Verwandten umgebracht wurde. Wegen seines animistischen Glaubens darf der Name des toten Mannes nicht genannt werden, obwohl er aus einem Dorf stammt, das kaum drei Kilometer entfernt liegt und er mit